Predigt zu 1Kön 19,1-13a

Peterskirche Heidelberg, 04.03.2018 – Sonntag Okuli

Dr. Carolin Ziethe

*Gnade sei mit euch und Frieden von dem der da ist, und der da war und der da kommt!*

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 1Kön, im 19. Kapitel:

1 Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte.

2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!

3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.

4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.

5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!

6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.

7 Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm: Was machst du hier, Elia?

10 Er sprach: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.

11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben.

12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen.

13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

Liebe Gemeinde,

Elia ist am Ende. Isebel trachtet nach seinem Leben und er musste fliehen. Jetzt liegt er unter einem Busch in der Wüste. Seine Kräfte scheinen verbraucht. Und dabei ist der Konflikt mit Königin Isebel gar nicht das einzige Ereignis. Schon zuvor hat er, wie das ganze Land, unter anhaltender Dürre und Hungersnot gelitten. Zuletzt hat er am Berg Karmel für Gott geeifert, seine Flamme auf das Opfer herabbeschworen und schließlich gegen die Baalspropheten gekämpft. Er war erfolgreich, hat viele seiner Gegner umgebracht. Und doch ist er fest davon überzeugt, dass er nun ganz alleine dasteht. Außer ihm sei keiner übrig, der ihn in seinem Kampf für Gott noch unterstützen würde. Aus dieser Situation heraus flieht er. Zunächst vom Nordreich ins Südreich. Dann in die Wüste. Kapitulation. Doch Gott ist noch nicht bereit auf Elia zu verzichten. Er sendet ihm einen Engel, der ihm Brot und Wasser reicht, der ihn stärkt. „*Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*“ (V.7) Und dieser Weg führt Elia an den Horeb. Dort klagt er Gott sein Leid, beschwert sich bitterlich. Und Gottes Antwort? „*Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn!*“ (V. 11) Ihm wird also eine Gottesbegegnung versprochen. Eine Gottesbegegnung wie sie schon Mose an diesem Berg zuteil wurde. Der Berg wird von Sturm, von Erdbeben, von Feuer heimgesucht, doch Gott ist in keiner dieser Erscheinungsformen. Erst im leisen Wind, der dem Feuer folgt. Hierin entdeckt Elia Gott. Erst jetzt tritt er vor die Höhle und erfährt damit, dass Gott auch im Schwachen und Verborgenen mächtig wirken kann. Er ist in den leisen Tönen gegenwärtig. Müsste Gott nicht groß und beeindruckend daherkommen? Doch Fehlanzeige. Gott kommt anders, nämlich in einem stillen, sanften Sausen. Nicht dröhnend, sondern leise. Nicht wuchtig, sondern ruhig.

[PAUSE]

Liebe Gemeinde, ich nehme an, Sie haben so eine oder eine ähnliche Auslegung des Predigttextes schon gehört? Irgendwie ist diese Deutung naheliegend und erwartbar.

Besonders deutlich wird dies an der Gottesbegegnung. Die Erzählung ist so bekannt, dass es einfach jedem klar ist, dass Gott im sanften Sausen, im leisen Flüstern, ist. Wo sollte er auch sonst sein? Wir haben eine klare Vorstellung von Gottes Erscheinen, die sicherlich durch die Vertrautheit mit der Geschichte, aber möglicherweise auch von unserem christlichen Denken, von Jesu Zuwendung zu den Schwachen, von der paulinischen Rede vom Kreuz geprägt ist.

Aber blicken wir einmal nicht mit unseren christlich geschulten und geübten Augen auf das Bild. Ein Hörer zur alttestamentlichen Zeit hätte vermutlich viel verwunderter auf die Gotteserscheinung im stillen Sausen reagiert, als wir es heute tun. Schließlich ereignen sich Theophanien aus alttestamentlicher Perspektive eher in den großen Naturerscheinungen. Als Israel bei seinem Auszug aus Ägypten an den Sinai kommt, wird Gottes Erscheinen auf dem Berg mit folgenden Worten beschrieben: „*16 […] da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dichte Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. […] 18 Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der Herr auf den Berg herabfuhr im Feuer; und sein Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen, und der ganze Berg bebte sehr*.“ (Ex 19,16.18) Wenn sich Gottesbegegnung auf diese Weise äußert, dann ist es eben doch mehr als verwunderlich, dass Gott plötzlich weder im Sturm noch im Erdbeben noch im Feuer war.

Gott erscheint überraschend anders.

Aber auch uns? Sind wir noch fähig, Gottes Erscheinung als überraschend anders wahrzunehmen? Sind wir nicht so daran gewöhnt Gott als den Niedrigen zu denken, dass wir gar nicht mehr erwarten, dass es anders sein könnte?

Damit möchte ich auf keinen Fall in Abrede stellen, dass Gott gerade in der Stille, im Verborgenen, im Kleinen wirkt. Ich bin fest davon überzeugt, dass er das tut. Wir können Gott begegnen im freundlichen Wort unseres Nachbarn, im empathischen Händedruck, in der Atempause des stressigen Alltags. Und auch das paulinische Wort vom Kreuz darf nicht als überholt oder gar für eine Torheit deklariert werden, denn das Wort vom Kreuz *ist* eine Wahrheit, die lebendig macht. Und doch hat auch Paulus mit dieser Rede von Gott eine Weise gefunden, die für seine Zeit und seine Kontexte überraschend anders war, wenn er schreibt: „*wir predigen Christus als den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, und den Nationen eine Torheit*.“ (1Kor 1,23).

Und wir schließen uns an diese Rede an. Mit gutem Recht. Und doch erzielt sie in unseren Kontexten nicht die gleiche radikal andere Wirkung.

Ich frage mich, ob wir Gott für uns bequem machen, indem wir nur mit dem Erwartbaren rechnen. Gott in meinem Leben – ja, unbedingt, aber bitte nur so, wie ich ihn erfahren will. Er ist dann nicht erschreckend, nicht aufrüttelnd, sondern die beständige Komponente im Leben. Der Gott, von dem ich bereits weiß, wie er reagieren wird, und den ich damit berechnen und einordnen kann. Wie praktisch. Dann muss ich mich ja auch selbst nicht ständig anpassen und verändern. Gott ist ein gutes und vor allem ein zuverlässiges Gegenüber. Besonders dann, wenn sich sonst alles im eigenen Leben dreht, wenn wir herumgewirbelt werden von Schicksalsschlägen, wenn unsere öffentlichen Debatten immer unüberschaubarer werden und eine eigene fundierte Positionierung beinahe unmöglich wird, wenn die am besten aufgestellten Lobbyisten entscheiden, was für alle am besten ist, wenn eine humanitäre Krise in den Nachrichten die nächste jagt – Krieg, Hunger, Epidemien, Naturkatastrophen –, dann brauchen wir die zuverlässige Gottesbegegnung, die uns stärkt, ohne uns weiter zu irritieren, ohne zu verunsichern.

Aber lässt sich Gott so einfach durch unsere Erwartungen festlegen?

Als Elia in der Höhle am Horeb steht, spricht Gott: „*Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn!*“ (V. 11), und weiter heißt es in der Lutherübersetzung: „*Und siehe, der Herr ging vorüber*.“ Es heißt eben nicht „Und der Herr stand vor der Höhle“. Sogar als futurische Zusage formuliert die Septuaginta: „*Und siehe, der Herr wird vorrübergehen.*“ Und noch deutlicher ist die wörtliche Aussage des hebräischen Textes, wo es heißt: „*Gott ist ein Vorrübergehender*“. Gott ist in Bewegung. Keine fixe Statue, die wir an ihren Platz stellen und dort bequem verehren könnten.

Und ist nicht auch der Name Elias schon selbst Programm? El-i-a: übersetzt „Mein Gott ist JHWH“. JHWH, der sich am Gottesberg Mose als der „Ich werde sein, der ich sein werde“ offenbarte. Der schon dort deutlich gemacht hat, dass er sich nicht festlegen lässt, sondern selbst in der Offenbarung seines Namens eine ungewisse Komponente behält.

Und Elia ist sein Prophet. Er ist der Eifernde für Gott. Er hat Gott gerade im Feuer erfahren, als er die Flamme am Karmel erbeten hat, um die Machtlosigkeit Baals zu demonstrieren. Elia muss Gott nun ganz anders erfahren. Für ihn ist es also nicht nur durch seine kulturelle Prägung mehr als überraschend, dass Gott im leisen Flüstern ist, sondern auch aus seiner eigenen Biographie heraus.

Liebe Gemeinde, wenn wir ernst nehmen, dass Gott immer wieder so anderes geschildert und erfahren wird als Menschen es erwarten, dann möchte ich gerne die Frage stellen: Wie müsste die Geschichte heute erzählt werden, damit *wir* verwundert aufhorchen? Dass wir überrascht sind?

Gehören wir zu denen, die ganz froh darüber sind, dass Gott in der Stille ist? Die Gott gerne in den kleinen Dingen im Leben sehen? Dann müssen wir ihm wieder zutrauen, auch als der große und gewaltige Gott, der Herrscher über Himmel und Erde in Erscheinung zu treten.

Vielleicht gehören wir auch zu denen, die sich Gott gerade so gewaltig wünschen? Gott, der endlich durchgreift und die Welt in Ordnung bringt, die ja an so vielen Stellen immer weiter aus den Fugen zu geraten scheint. Dann gälte es wieder ernster zunehmen, dass Gott auch in die tiefsten Abgründe steigt, selbst gefoltert und ermordet wurde und uns deshalb auch in unseren eigenen Abgründen begegnet.

Und noch einen Gedanken möchte ich ergänzen: Wünscht sich Elia, als er unter dem Strauch in der Wüste liegt, wirklich den Tod? Isebel trachtet im ja gerade nach dem Leben, weshalb er aus dem Nordreich und ihrem Einflussgebiet flieht. Wenn er wirklich sterben wollte, hätte er nur dortbleiben müssen. Nichts tun. Oder könnte es sein, dass Elia nicht sterben will, sondern sich nach Ruhe sehnt? Nach Seelenfrieden in all der Aufregung?

Und wenn Gott ihn nicht in der Wüste sterben lässt, sondern ihm Kraft und Nahrung gibt, um weiter bis an den Gottesberg zu laufen, um ihm dort im sanften Wind, im leisen Flüstern zu begegnen, dann gewährt er Elia das, was er gesucht hat. Ruhe! Aber anders, als Elia sich das vorgestellt hat. Elia bleibt weder ruhig unter dem Busch liegen, noch wird er in der Höhle in Ruhe gelassen. Gott lässt nicht von ihm ab, sondern zeigt Elia, dass er selbst die Ruhe ist, die er sucht. Gott ist also nicht nur der unerwartete, sondern darin auch der, als der er gebraucht wird.

Elia ist am Ende – und zugleich wieder am Anfang. Er begegnet Gott am Horeb. Dem Ort in der Wüste, an dem Gott sich Mose offenbarte und sein Volk Israel erwählte. Dem Ort, an dem auch Elia wieder neu anfangen kann, indem er Gott als den ganz anderen erkennt und ihm begegnet. Trauen wir Gott zu, sich auch uns zuzuwenden und uns als der ganz andere zu begegnen. Überraschend und nicht erwartbar.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN*